

**Univ.-Prof. Dr. Manfred Rotter,
Institut für Völkerrecht und Internationale Beziehungen
Johannes Kepler Universität Linz**

Festansprache zur Abschlussfeier des 3. Universitätslehrganges Wehrpädagogik am 3. Juli 2002

Eine festliche Veranstaltung wie diese ist zunächst einmal der Manifestation von Freude gewidmet, von Freude über Erleichterung, von Erleichterung über das Nachlassen von Mühsal, Spannung, Prüfungsangst und allen anderen Arten von Stress, die mit der Teilnahme an Lehrgängen dieser Art nun einmal einhergehen.

In diesem Sinne ist nicht nur den Absolventen, sondern auch ihren Angehörigen herzlichst zu gratulieren, dass jetzt ein wichtiger Anlass und Grund für die Reduktion des Privat- und Familienlebens auf allen seinen Ebenen wegfällt und dieses, ich meine eben das Privat- und Familienleben, zu neuen Höhenflügen ansetzen kann.

Routinierten Kennern von Ansprachen dieser Art wird bereits das Umstandswort: "zunächst" aufgefallen sein. Sie haben sofort erkannt, dass sich um dieses Wort Ernsthaftigkeit zusammenbrauen kann und wird, die den leicht erwartbaren und vorhersehbaren Jubel, welcher die Stimmung dieser festlichen Versammlung durchziehen soll, als Vehikel für ein, zwei Überlegungen über einige Strukturprobleme der österreichischen militärischen Verteidigungspolitik dienen oder jedenfalls den Jubel noch ein wenig hinauszögern soll.

Und Sie sollen Recht behalten. Sie sollen in dem Sinn Recht behalten, dass man auch in Momenten der Freude über Erreichtes kurz innehalten und über den einen oder anderen Aspekt des gegenwärtigen uns hier umgebenden österreichischen Militärsystems reflektieren kann und soll. Nicht Recht behalten sollen jene, die spätestens jetzt eine Philippika auf der untersten Ebene parteipolitischer Konfrontation erwarten. Für einen solchen Bruch des zwischen Ihnen, meine Herrn Absolventen und mir gepflogenen Stils ist uns dieser Vormittag mit Sicherheit zu Schade.

Das soll uns nicht an der Tatsache vorbei führen, dass Sicherheitspolitik, wie andere Politikfelder auch >Gestalten von Gesellschaft< und solcherart wertabhängig und wertdeterminiert ist. Die einzig richtige Sicherheitspolitik und damit die einzig richtige Militärpolitik gibt es nicht. Für uns, die wir uns als Unterrichtende vornehmlich oder doch auch sicherheitspolitischen Themenstellungen zu widmen haben, ist es immer wieder wichtig, zwischen der Rolle des Informierenden und des im demokratischen Diskurs um die Umsetzung der eigenen Wertvorstellungen ringenden Bürgers deutlich zu unterscheiden:

- Als Bürger im demokratischen Diskurs setzen wir Argument gegen Argument.
- Als Vortragende präsentieren wir die unterschiedlichen Auffassungen und Zielsetzungen und überlassen es unseren ZuhörerInnen, sich selbst einen eigenen Standort zu finden. Das gelingt um so besser, je mehr wir uns der Subjektivität unserer eigenen Position bewusst sind. Als Vortragende sind wir nur dann der Gefahr der Manipulation ausgesetzt, wenn wir meinen, dass unser eigener Standpunkt der einzig richtige ist, dass wir im Besitz des sicherheitspolitische und militärpolitischen heiligen Grals sind.

In diesem Sinne und in Weiterführung meiner Gedanken möchte ich Sie, meine Herrn Absolventen, daran erinnern, dass im durchaus breiten Spektrum der didaktischen Zielsetzungen dieses Lehrganges die Vertiefung der humanen und sozialen Kompetenz der Lehrgangsteilnehmer eine ganz zentrale Position einnimmt. Den diversen Gesprächen mit Ihnen, meine Herrn Absolventen, habe ich entnommen, dass gerade dieser Bereich der Zielsetzungen und die von Ihnen dabei gewonnen Erkenntnisse und Fähigkeiten den nachhaltigsten Eindruck hinterlassen haben.

Da möchte ich anknüpfen.

Sicherheitspolitik ist Menschenwerk. Sie ist gezieltes menschliches Handeln.

Sicherheitspolitik ist gesellschaftliches Gestalten von Menschen für Menschen.

Die Planer und Entscheider sicherheitspolitischer Maßnahmen militärischer Natur sollten daran denken, dass diejenigen, die sie umsetzen, Menschen sind. Die Militärs, die sicherheitspolitische Maßnahmen umsetzen, sollten immer daran denken, dass diejenigen, gegen die sie sich möglicherweise richten, Menschen sind. Alle miteinander, politische und militärische Führung, sollten immer daran denken, dass die eigentliche Zielgruppe sicherheitspolitischer Maßnahmen die Grundmenge

jener Menschen sind, die jene Gesellschaft bilden, die die politischen und militärischen Institutionen tragen und nicht zuletzt finanzieren. Und diejenigen, zu deren Wohl Sicherheitspolitik gestaltet und umgesetzt wird, sollten immer daran denken, dass die Planer und Entscheider dieser Sicherheitspolitik auch nur Menschen sind, und ihnen daher mit demokratisch legitimer Skepsis gegenüberzutreten.

All dies ist umso leichter einsehbar, wenn man sich vor Augen hält, dass allein schon der Begriff "Sicherheit" auf einen psychischen Zustand verweist. Auf einen Zustand, der nicht abzulösen ist von konkretem menschlichen Empfinden, von konkreten menschlichen Projektionen, insbesondere in die Zukunft. Das heißt, selbst wenn man den eben ausgeführten Aspekt unweigerlicher Ausrichtung der Sicherheitspolitik auf den Menschen als Kollektiv, vor allem aber auch auf den Menschen als Individuum, nicht von vornherein nachzuvollziehen in der Lage ist, so sollte uns wenigstens der analytische Zugang zum Begriff und Phänomen der "Sicherheit" deutlich machen, dass wir uns in diesem Politikfeld zutiefst im Bereich menschlichen Empfindens und Erlebens befinden. Von der ökonomischen Dimension der Sicherheitspolitik, die zwar nicht notwendigerweise die Psyche, aber jedenfalls den Geldbeutel der Trägerinnen und Träger jener Gesellschaften berühren, die sie finanzieren sollen, einmal ganz abgesehen. Übrigens - auch Geld hat eine menschliche Dimension: Schließlich muss es vor oder nach seinem Verbrauch erarbeitet werden und zwar mit oder ohne Kompensationsgeschäften.

Betrachtet man Sicherheitspolitik in diesem Sinne, aus dem Blickwinkel menschlicher Erlebnismöglichkeit und -Fähigkeit, so kommt man selbst als professioneller Analyst nicht um die Tatsache herum, dass die gegenwärtigen Dimensionen der internationalen, aber auch der einzelstaatlichen und nicht zuletzt auch der österreichischen Sicherheitspolitik davon bereits in einem hohen Maße abgehoben sind. In einem gesellschaftlichen Umfeld, in welchem eine plausible Bedrohung der territorialen Integrität des eigenen Landes durch einen Staat oder eine Staatengruppe in erkennbarer Nähe argumentiert werden konnte, war es relativ leicht, die sicherheitspolitische Notwendigkeit militärischer Organisationen zu belegen und auch im emotionalen Erleben der Menschen einer solchen Gesellschaft zu verankern.

Ich denke in diesem Zusammenhang an die Zielsetzungen der Umfassenden Landesverteidigung (ULV), festgelegt in Artikel 9a BVG, wo von der Unabhängigkeit nach außen, sowie der Unverletzlichkeit und Einheit des Bundesgebietes und nota bene der Aufrechterhaltung und Verteidigung der immerwährenden Neutralität zu lesen ist.

Die Konstellation ist klar: Hier ist unsere Gesellschaft mit ihren Einrichtungen, hier ist unser Territorium irgendwo da draußen gibt es eine Bedrohung, um diese abzuwehren, müssen wir uns entsprechend vorbereiten. Freilich, diejenigen, die lange genug im österreichischen System militärischer Sicherheit tätig sind, wissen genau, dass selbst das nicht immer so einfach vermittelbar war. Aber immerhin, man könnte unter jenen Proportionen davon ausgehen, dass Sicherheit nämlich die Integrität des eigenen Territoriums und die Funktionsfähigkeit der gesellschaftlichen Einrichtungen ein ziemlich klar umrissenes Datum – um nicht zu sagen eine jederzeit nachmessbare Größe – darstellt.

Heute ist es anders. Wer heute noch Sicherheit in dieser betulichen Form definiert, gilt als hoffnungslos veralteter Realitätsverweigerer, der die modernen Zeichen der Zeit nicht zu deuten weiß. Die heute postulierten Bedrohungen sind wesentlich abstrakter, wenn etwa die Vorstellungen der NATO in ihrem Washingtoner Strategiepapier 1999 hernimmt:

- Verbreitung von Massenvernichtungswaffen
- Unterbrechung der Zufuhr lebenswichtiger Ressourcen irgendwo
- Terror und Sabotage und
- ganz allgemein regionale Instabilität.

Die als Grundlage für Landesverteidigung in weiten Kreisen der Bevölkerung verankerte Trias "Heimat – Bedrohung - Verteidigung" wird solcherart aufgebrochen, unter Einsatz militärischer Kräfte insbesondere im Ausland dadurch der unmittelbaren, spontanen Nachvollziehbarkeit durch jene, die den damit verbundenen ökonomischen Aufwand finanzieren, die Bürgerinnen und Bürger der jeweiligen Staaten entzogen. Mehr noch: Auch jene, die all dies durch ihre körperliche (durchaus im engeren Sinn des Wortes) Präsenz, sei es als Kader-,

Zeitsoldaten oder auch als Wehrpflichtige zu Hause erst möglich machen, können nicht mehr mit schnell greifenden Legitimierungsargumenten rechnen.

Vieles spricht dafür, dass die Ablösung militärischer Apparate von den Gesellschaften, die sie ja tragen und finanzieren, immer rasanter wird. Die einzelstaatlichen Militärsysteme orientieren sich zunehmend an ihnen von außen vorgegebenen Entscheidungsproportionen und Bedürfnissen, auf deren Ausgestaltung im Detail sie kaum Einfluss haben. Die Militärsysteme laufen Gefahr, zum beliebig definierbaren Selbstzweck zu werden.

In einem solchen Ambiente werden traditionelle militärische Organisationsstrukturen, vor allem aber die allgemeine Wehrpflicht zunehmend als störend empfunden, wie erst kürzlich NATO-Generalsekretär Roberts einmal mehr festgehalten hat.

Die in der so genannten "freien Wirtschaft" wenigstens durch den Share-Holder-Value notdürftig legitimierte und institutionalisierte Rücksichtslosigkeit der Personalpolitik hält offenbar auch in den Militärsystemen Einzug, obgleich deren Strukturen kaum von Share-Holder-Value oder ähnlichen Modernismen angekränkt sind.

Das macht Sorge. Das macht Sorge, weil wir es doch gerade hier mit Menschen zu tun haben, die ihre Karriere, ihr Leben in den Dienst einer Sache gestellt haben, die keineswegs immer mit ungeteiltem Zuspruch der Mehrheit der Öffentlichkeit rechnen konnte oder kann. Die aber das ihre dazu beigetragen hatten, dass - im großen Bogen gesehen - das Österreichische Bundesheer einen, alles in allem doch, gefestigten Platz in der österreichischen Gesellschaft erreicht hat.

Einer im wahrsten Sinne des Wortes gemeinnützigen, nicht auf Gewinn ausgerichteten Organisation wie dem Österreichischen Bundesheer steht es durchaus gut an, dass sie das sie tragende Personal nicht als beliebig ver- oder gar abschiebbare menschliche Ressourcen ansieht, sondern als Menschen mit eigenen einzelnen Schicksalen, als Menschen mit Familien und last, but not least als Menschen behandeln, die trotz allen gelegentlichen Spezialistentums nur wenige Möglichkeiten haben, außerhalb des Militärsystems wirtschaftlich neue Standbeine zu finden.

Dass diejenigen, die neu hinzukommen und unter den neuen Bedingungen in das Militärsystem einsteigen, das heißt möglicherweise einen zeitlich engeren Karrierehorizont vor sich haben, mag angehen. Das entspricht der zeitgeistigen

Idealisierung der Mobilität zum Inbegriff von Coolness.. Bleibt zu hoffen, dass die jetzt Begünstigten in ihrer Lebensmitte davon verschont bleiben, die ursprüngliche Bedeutung von >Coolness< erkennen zu müssen.

Gleichermaßen mag es angehen, dass höhere Altersgruppen etwas früher in den Ruhestand geschubst werden als ursprünglich gedacht. Das belastet zwar die Pensionsstatistik, bereichert dafür die Gestaltungsmöglichkeiten privater Lebensführung und befreit die Ehepartnerinnen von dem immer wieder beklagten Leid, dass die Ehemänner und Familienväter nie zu Hause sind; und zwar schlagartig!

Woran ich hier unter dem oben bereits angesprochenen Stichwort >erhöhte Humankompetenz< erinnern möchte, ist die Notwendigkeit bei all den bereits gewälzten und vermutlich noch zu wälzenden Plänen zu Neustrukturierung des österreichischen Militärsystems, in welche Richtung immer sie zielen mögen, den politisch zu definierenden Parametern einen als Fixpunkt zur Seite zu stellen, nämlich dem jetzigen >Mittelalter< im Personalstand - auf welcher Ebene immer - eine respektable, würdige und sinnvolle Verwendung zu sichern. Sie sind nicht bloß Humanressource, sondern mit all ihren Erfahrungen Humankapital, das es optimal zu nutzen gilt.

Lassen wir uns von den vielen Details sicherheitspolitischer Analysen nicht den Blick auf die bereits angesprochene Grundwahrheit verstellen: Sicherheitspolitik wird für Menschen gemacht, aber eben von Menschen. Auch um diese geht es.

In diesem Sinne meine allerbesten Wünsche an Sie und Ihre Familien!